

## **Bücher bauen**

### **Zum künstlerischen Konzept der Ausstellung**

Im letzten Jahr habe ich mich intensiv mit ‚Text-tilien‘ beschäftigt. Ich wollte in meinen Arbeiten das organische Material von Texten zeigen. Ich habe Texte als Gewebe wahrgenommen und aus verschiedenen Stoffen und Gardinenresten Texte gewebt. Mich faszinierte der Aufbau von Schrift und Buchstaben. Ich las den Aufsatz von Fleck „Schauen, Sehen, Wissen“, in dem er beschreibt, wie durch minimale Veränderungen Buchstaben ihre organische Form verlieren können und wir sie dadurch völlig anders wahrnehmen. Von den Buchstaben und der Schrift ausgehend war der Weg nicht mehr weit, mich - auf meine Weise - mit Büchern zu beschäftigen. Ich untersuchte mit einer Lupe die Oberfläche von Bucheinbänden und mir kam die Idee, diese mikroskopische Welt, die sich mir eröffnete, als Makroaufnahme zu re-inszenieren. Der Blick durch eine Linse oder Lupe löst Wahrnehmungsgewohnheiten auf und lässt andere Welten entstehen. Ich wollte das Staunen, die Neugier und die Überraschung, die man beim aufmerksamen Betrachten und überhaupt beim Prozess der Annäherung an das Material spürt, in den makroskopischen Nachstellungen erlebbar machen. Ich überlegte, ob es möglich wäre, den Moment - in dem das Material magisch wird, weil ich es durch ein optisches Gerät anschau - auch ohne eine Linse, durch eine reale Vergrößerung zu reproduzieren.

Zu diesem Zeitpunkt wurde ich gefragt, ob ich nicht Stellwände herstellen könnte für eine Ausstellung oder Installation über Ludwik Fleck. Bei meinem ersten Besuch in der Bibliothek des Max-Planck-Instituts war ich von dem Raum stark beeindruckt, von der Art des Lichts und der Anordnung der vielen, kleinteiligen Gegenstände. Mir wurde klar, dass sich die Ausstellung in besonderer Weise mit dem Raum verbinden müsste. In meinen Arbeiten bemühe ich mich immer, die Widerstände eines Raumes nicht verschwinden zu lassen, sondern sie in meine Installation miteinzubeziehen. In diesem Fall war der eigentliche Platz für die Ausstellung sehr klein, die Beleuchtung war nicht geeignet, die große Fensterscheibe durfte nicht für die Installation benutzt und der Bibliotheksbetrieb sollte auf jeden Fall aufrecht erhalten bleiben. Aus dieser Konstellation ergab sich für mich das Konzept der Ausstellung.

Die großen Bücher, die ich als ‚Stellwände‘ konstruierte, sollten den kleinen Raum der Ausstellung abschirmen gegen die Flut der vielen kleinen Bücher, die von außen den Ausstellungsraum belagern, gleichzeitig sollte der innere Raum durch diesen Schutz vergrößert

werden und mehr Ruhe bekommen. Die Bücher stehen in einer bestimmten Ordnung, aber sie bilden auch ein kleines Labyrinth - einen Bücherwald, in dem man verschwinden oder sich verstecken kann.

Obwohl ich mit der Form des Buches auf die Funktion des Raumes eingehe, wollte ich die Sehgewohnheiten auf Bücher umkehren. Die weißen Seiten im Inneren der Bücher geben nichts preis, während sich das Leben der Gedanken auf den Buchdeckeln ausbreitet. Die Bücher erfüllen verschiedene Aufgaben. Sie haben technische Funktionen, weil sie den Plakaten, Bildern und Heften Platz und Halt bieten. Ich wollte eine enge Verbindung schaffen zwischen dem Material der Bücher und den Dokumenten, die sie tragen. Es reichte nicht, sie einfach nur aufzuheften, ich wollte die Plakate zu einem Teil des Buches werden lassen. Daher habe ich sie auf den ledernen Buchrücken fest aufgeklebt. Auch die Dokumentenhefte hinterlassen beim Herausnehmen aus dem Buch einen grellen Fleck, eine Verletzung, die den Leser auffordert, das Heft wieder zurückzugeben. Dabei spielen die Magnete, mit denen die Hefte festgehalten werden, eine große Rolle. Sie haben etwas Zauberisches und Traumhaftes, durch das Auffangen der Bewegung scheinen sie die Schwerkraft zu überwinden.

Neben dieser technischen Trägerfunktion sollen die Bücher aber auch das poetische Potential des Materials ausdrücken. Im Buchrücken, der eigentlich der Stabilisierung dient, ist ein Loch, das einen Einblick gewährt in den geheimnisvollen Raum im Inneren des Buches. Durch eine Linse, über die eine kleine Lampe angebracht ist, schaut man auf Fotos von den riesigen Erdzeichnungen aus der südperuanischen Nazca-Wüste. Dadurch wird ein Raum suggeriert, der durch die Enge der Buchkonstruktion und die Dunkelheit im Inneren des Buches eigentlich nicht vorhanden ist.

Auf einer Reise durch Peru lernte ich Maria Reiche kennen. Sie erforschte als Mathematikerin die geheimnisvollen Zeichnungen auf der Hochebene von Nazca. In einem Gebiet von über 60 Kilometern erstrecken sich dort mehr als 40 Geoglyphen, in Form von Tieren, Pflanzen, geometrischen Figuren und weit über 1000 Linien. Die Zeichnungen wurden erst mit Beginn des Flugverkehrs in den zwanziger Jahren entdeckt, sind aber vermutlich 1500 Jahre alt. Die Figuren entstanden, indem die dunklere Steinoberfläche weggekratzt oder gefegt wurde, so dass das darunter liegende hellere Sediment des Bodens sichtbar wurde. Zeichnen ist die direkteste Ausdrucksform in der Kunst. Zeichnen ist fast wie Schreiben. Da man die Geoglyphen nur aus

der Luft erkannte, ist das Gebiet von Straßen durchzogen. Jeder, der über dieses ‚Zeichenbrett‘ geht, hinterlässt darauf seine (Zeit-)Spuren.

Als ich Maria Reiche kennenlernte, war sie fast 80 Jahre alt und erforschte die Nazcalinien schon seit 40 Jahren. Sie glaubte, dass es sich bei den Figuren um ein Kalendarium der Nazca-Indianer handelte. In mühevoller Arbeit vermaß sie jahrzehntelang die Figuren und Linien, um ihre These beweisen zu können. Mich faszinierte der Gegensatz zwischen der riesigen, komplizierten Forschungsaufgabe, die sie sich gestellt hatte, der enormen Fläche, die sie vermessen wollte und der Einfachheit ihrer Person und ihrer Arbeitsmittel (dazu gehörte u.a. eine kleine Treppenleiter und ein Besen). Ich kaufte mir ihr kleines Buch, in dem sie über ihre Untersuchungen berichtete. Das Buch war sehr schmal und schlecht gebunden, so dass schnell die Seiten herausfielen. Für mich ist das Buch, das sich langsam auflöst, ein Symbol für die Verletzbarkeit ihrer Forschungen, aber auch für die Verletzbarkeit dieser Erdzeichnungen, die durch Klimaveränderungen bedroht sind und langsam verschwinden.

*Ludwik-Fleck-Kreis, Preprint 230, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin 2002, S. 37-40*